

2017-11-12

32. Sonntag im Jahreskreis A

Lesungen: **Weish 6,12-16 / 1 Thess 4, 13-14**

Evangelium: **Mt 25, 1-13**

Predigt

I

Schon seit Kindheit war meine erste Reaktion auf dieses Evangelium mit einer gewissen Abneigung verbunden gegenüber diesen Jungfrauen da im Evangelium. Es sind Brautjungfern, welche die Braut bei den Vorbereitungen unterstützen.

Die einem Brautjungfern waren halt dumm, um es ein wenig gröber zu sagen.

Sie hatten zu wenig Öl mitgenommen für ihre Lampen.

Heutige würde man sagen, sie haben den Ersatz Akku, die Powerbank für ihr Smartphone zu Hause liegen lassen.

Viel sympathischer waren mir auch die klugen Brautjungfern nicht.

Miteinander teilen, so wurde uns eingebläut, ist die christliche Grundtugend überhaupt.

Und was tun diese klugen Jungfrauen?

Sie geben nicht einmal von ihrem Öl etwas her. Sie kalkulieren:

Dann reicht es weder für uns noch für euch, sagen sie.

II

Es ist aber nun mal Fact, wie es so neudeutsch heisst, dass der Tank im Auto, die Batterie im Smartphone leer sein kann.

Das Leben findet jedoch nicht in den Idealen statt, sondern in der Wirklichkeit.

Da braucht es jene Klugheit, für diesen Fall vorgesorgt zu haben, wie die einen Jungfrauen eben einen Vorrat an Öl mitgenommen haben.

Verstehe ich Jesus recht, gilt dies ebenfalls auch für die Glaubenskraft, die innere, die seelische Stärke.

Glauben heisst nicht, auf Wunder warten. Glauben ist eine Lebenshaltung.

Mir Gott verbunden bleiben ist eine Haltung, die wachsen muss, die eingeübt werden muss, bei jedem selbst.

Daraus erwächst die innere Kraft. Die Psychologie spricht von Resilienz.



Die eigene innere Kraft, den eigenen Glauben können wir uns gegenseitig ebenso wenig ausleihen, wie diese klugen Jungfrauen den törichten kein Öl ausleihen können.

Darauf macht Jesus mit diesem Gleichnis aufmerksam, ziemlich radikal.

III

Im Mittelpunkt dieses Gleichnisses stehen jedoch nicht die Jungfrauen. Es geht letztlich in diesem Gleichnis um Gott.

Gott verhält sich zu uns Menschen ist wie die ein Bräutigam.

Jesus lebt ja aus dem Glauben seines Volkes Israel heraus. Und dieser Glaube ist stark geprägt vom Bund, den Gott mit uns Menschen schliesst.

Gott ist unser Schöpfer und unser Liebhaber wie ein Bräutigam einen Bund mit der Braut schliessen will. Das Fundament dieses Bundes ist die Liebe.

Im Gegensatz zu heute waren damals die Hochzeiten nicht durchgeplant und durchgestylt bis ins Letzte. (Ich wurde jetzt schon für Hochzeitstermine im 2019 gebucht.) Wann der Bräutigam bei der Braut eintraf, blieb damals, zur Zeit Jesu, ziemlich ungewiss.

Der Evangelist Matthäus, verwendet diesen Vergleich, weil frühe Christengemeinde glaubte, Jesus und damit die Vollendung der Welt in Gott würde unmittelbar bevorstehen. Doch nichts geschah. Weder kam das Ende der Welt, noch kam Jesus wieder, um alle Glaubenden heimzuholen.

Wie die Brautjungfern warten wir selbst heute noch auf die Vollendung der Erlösung.

Und wie die törichten Jungfrauen, denen das Öl ausgegangen ist, klagen und jammern wir: 'Warum greift Gott nicht ein bei Kriegen und Katastrophen? Warum lässt er es zu, dass Kinder, Väter, Mütter durch Krankheit aus dem Leben gerissen werden?'

All diese Klagen sind Ausdruck der Sehnsucht nach Erlösung, oder, um das Bild des Gleichnisses zu verwenden, Ausdruck der Sehnsucht, der Bräutigam möge endlich kommen, der liebende Gott möge sich endlich zeigen.

IV

Vielen Menschen ist die Geduld ausgegangen, ist das Öl ausgegangen, wie bei den törichten Brautjungfern.

Die innere Kraft ist nicht da, durchzuhalten, zu warten.

Die törichten Jungfrauen jammern.

Jammern jedoch hat noch nie etwas gebracht.

Mit dem Gejammer verschliessen wir uns selbst die Türe zum Leben, wie der Hochzeitssaal für die törichten verschlossen wurde.

Besser ist es, uns einen Vorrat an innerer Kraft anzulegen.

Es ist nötig, einen Vorrat zu haben an Öl.

In unserer christlichen Symbolik ist das Öl auch ein Zeichen für den Hl. Geist.

Der Geist kann wachsen, wenn wir fest, ganz und gar darauf vertrauen, dass Gott uns mit seiner Liebe entgegenkommt, bevor wir uns aufmachen zu ihm.

Gottes Geist kann in uns wachsen, wenn wir aufhören zu jammern und darauf vertrauen:

Gott kommt, kommt uns entgegen – wir wissen zwar nicht genau wann - wie ein Bräutigam seiner Braut, eine Liebhaber der Geliebten entgegeneilt.

Hier im Gleichnis kommt er um Mitternacht, in der Mitte der Dunkelheit. Darum ist es gut, immer wieder zu beten:

«Gerade wenn es schwer ist und dunkel ist in unserm Leben will ich glauben, dass du, Gott, uns entgegenkommst.»

Aus dieser Hoffnung heraus können wir ihm entgegengehen, mit genügend Öl im Krug unserer Seele, damit wir nicht aufgeben, wenn er auf sich warten lässt.

Erich Guntli